Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 248. | Redaktion Jos. Grunau. | Mittwoch, 7. Mai 1913. (Stanislaus, Gisela.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.

Modebericht.



184 185

Besonders in den Hüten erweist sich die ewig wechselnde Frau Mode als sehr kapriziös und flatterhaft. Kaum haben wir uns an die niedlichen marineblauen Trotteurs mit kirschrotem Aufputz, an die länglich-schmalen Formen mit Straußrüschen gewöhnt, so bietet uns die launische Göttin schon wieder neue Errungenschaften.

Die winzig kleinen Hüte, die die Saison eingeleitet haben, nehmen langsam größere Dimensionen an. Man sieht mittelgroße Rundhüte mit duftigen Volants aus Chiffon oder Tüll, die sie noch größer erscheinen lassen, dann ziemlich umfangreiche Bretons und Glocken, und so geht es in aufsteigender Linie fort, bis der Hochsommer uns wieder die schönen großen Hüte bringen wird.

Sehr duftig und echt sommerlich sind diese Formen, die an den malerischen Schäferhut der Watteauzeit erinnern. Man schmückt sie mit großen Rosen in naturgetreuen Farben, greifbunten Feldblumen, schlanken Gräsern, Ähren und exotischen Wunderblüten in den unglaublichsten Farben. Dazu lange, flatternde Kinnbänder aus schwarzem Samt, die sehr pikant wirken.

Auch für die heißen Tage bestimmt und als Ergänzung der Lingerietoiletten bringt man allerliebste reich bestickte Häubchen aus weißem Linon mit Rand aus Florentinerstroh.

Sehr fesch sind neue Strandhüte aus weißem Satin, mit Innenschirm aus Picot in einer grellen Farbe, z. B. in Kirschrot, Grasgrün, Königsblau und mit einer Ranke oder einem Bukett aus handgenähten Blumen.

Die Hutmode war vielleicht noch nie so abwechslungsreich, als in dieser Saison. Neben den aparten kleinen Kopfbedeckungen mit den unglaublich hohen Gestecken sieht man nicht nur große Watteauhütte, sondern auch ganz flache, mittelgroße Formen, die man mit schattierten Straußfedern oder mit Girlanden aus Rokokoröschen schmückt.

Der kostbare Paradiesreiher hat nichts von seiner großen Beliebtheit eingebüßt. Kronen-, Stangen- und Fischreiher werden neuartig gesteckt, besonders kranzartige Arrangements sind sehr en vogue.

Die Bandmode feiert wahre Triumphe. Es gibt Bandnouveautés in prachtvollen Farben, im orientalischen oder futuristischen Geschmack bedruckt, sehr beliebt sind auch Moirébänder, die bisweilen eine Breite von 70 bis 75 Zentimeter erreichen, mit Kehrseite in kontrastrierender Farbe.

Wie man sieht, gibt es keinen Aufputz, der in dieser Saison nicht verwendet würde, und darum gestalten sich die Hüte auch ganz besonders abwechslungsreich und interessant.

I. S.

Fig. 184. Elegante Sommertoilette aus weißem Tupfbatist; Tunikarock mit reicher Weißstickerei, die sich am Fichu der Bluse wiederholt. Stulpen aus plissiertem Batist. Gürtel aus Libertyseide.

Fig. 185. Sommerkostüm aus beigefarbigem Tuch. Einfacher Rock mit hohem Ansatz, der vorne mit Knöpfen und Blenden aus orientalisch gemusterter Seide garniert ist. Halbanliegende Jacke im Kimonoschnitt, mit großen Revers und Stulpen aus gleicher Seide; letztere sowie der lichte Seidenkragen sind mit einem Vorstoß aus dunkler Seide abgefertigt.

Fig. 186. Praktischer Mantel aus englischem Wollstoff; halbanliegende, schicke Fasson, großer Reverskragen aus gleichem Material.

Fig. 187. Elegante Sommertoilette; Rock und halsfreie Bluse aus weißem Leinen. Ersterer bildet einen hohen, in Falten gelegten, mit Schlung und Knöpfen verzierten Ansatz. Russenjäckchen aus grünem Changeantteffet, mit gesticktem Schalkragen und Seidenrüschen an den Ärmeln.

Fig. 188. Elegante Sommertoilette aus weiß-goldgelb gestreiftem Foulard; Rock mit wagrecht gestreiften Volants, die Schoßtaille ist gleichfalls quer gestreift und mit breiten Valenciennesvolants garniert. Plastron aus weißem Säumchentüll, Gürtel aus braunem Liberty.



186 187 188



Spezial-Abteilung für Herren-Konfektion

für jede Körper-Form passend.

Neue Herren-Anzüge
in dauerhaften, preiswürdigen Qualitäten, in grauen, gelblichen, bräunlichen, grünlichen, bläulichen, englischen Farbenschattierungen, IIreihig u. Ireihig, in enormer Auswahl
à Mk. 13 15 17⁵⁰ 19⁵⁰ 21 23 25 27 29 32 35 bis 45

Neue Herren-Anzüge
in feinen englisch gemusterten soliden Qualitäten, grau, braun, honigfarben-, grün- und blau-meliert und genoppt, IIreihig und Ireihig
à Mk. 25 29 33 36 39 45 48 53 56 59 65 bis 95

Neue Herren-Anzüge
in feinen blauen Cheviots, Twills, Meltons und Kammgarnen, IIreihig und Ireihig
à Mk. 29 33 35 39 45 48 52 bis 75

Neue Herren-Anzüge
in feinen dunkelgrauen Marengo-Stoffen IIreihig und Ireihig
à Mk. 32 36 39 45 50 55 60 bis 85

Neue Herren-Hosen
in zahllosen eleganten Streifen, zu Marengo-, bunten und blauen Stoffen passend
à Mk. 6⁵⁰ 7⁵⁰ 8⁷⁵ 9⁷⁵ 11 12⁵⁰ 13⁵⁰ 14 bis 22

Spezial-Abteilung Gesellschafts-Kleidung
tiefschwarzer Melton. Drapé, Kammgarn, erstklassige Fabrikate

Smoking-Anzüge	45	55	65	75	82	90
Gehrock-Anzüge	39	49	59	69	78	
Frack-Anzüge	55	65	75	83		

Neue Knaben- und Jünglings-Anzüge
Cheviot, Kammgarn, in Stoffen engl. Charakters, marengo, blau, preiswert und unübertroffen in Sitz u. Haltbarkeit
à Mk. 3⁵⁰ 4 4⁷⁵ 5⁵⁰ 6⁵⁰ 7⁵⁰ 8⁵⁰ 9⁵⁰ 10⁵⁰ 12 13⁵⁰ 15 16⁵⁰ 18 19⁵⁰ 21 23 25 27 28 31 33 35 38 40 43 45 48 53

Rud. van Endert

Neuss Neuss.

sc. Ein Musterbeispiel socialdemokratischer Bauernfängerei.

I.

Eines der widerwärtigsten sozialdemokratischen Preßorgane ist das sozialdemokratische „Bayerische Wochenblatt". Die besondere Bestimmung dieses edlen Blattes liegt darin, auf dem Lande den Bauernfang zu betreiben. Diese Aufgabe wird nun von dem roten Wochenblatt auch in wirklich unübertrefflicher Weise besorgt. Denn da die Sozialdemokratie bekanntlich die Todfeindin des Bauernstandes ist und daher wenig Rühmliches von der sozialdemokratischen „Bauernfreundlichkeit" zu vermelden ist, so dreht das famose Wochenblatt kurzerhand alles herum und behauptet mit der ungeniertesten Dreistigkeit einfach das Gegenteil von allem, was bisher als wahr und selbstverständlich galt. So werden von altersher feststehende sozialdemokratische Programmsätze und Grundforderungen, wie z. B. die sozialdemokratische Gegnerschaft gegen den landwirtschaftlichen Kleinbesitz, gegen die Aufteilung des Großgrundbesitzes, gegen das Privateigentum, gegen die Vermehrung der Bauernstellen usw. von dem unvergleichlichen Wochenblatt einfach direkt verleugnet. Ja die schamlose Keckheit des Wochenblattes geht sogar so weit, im schärfsten Gegensatz zu den wirklichen Tatsachen zu behaupten, die Sozialdemokratie sei für das alles gewesen, während die verkommenen andern Parteien dagegen gewesen seien. Ein deutliches Bild von der schier unübertrefflichen Verdrehungskunst des dreisten Wochenblattes gibt die folgende Gegenüberstellung:

Bauernfeindlich kann die Sozialdemokratie schon im **Interesse der Konsumenten** nicht sein, denn der **Kleinbetrieb** in der Landwirtschaft ist für unsere Volksernährung **weit wichtiger** als der Großbetrieb (Bayerisches Wochenblatt Nr. 8, 1913).

Der Großgrundbesitz **muß zugrunde gehen — das ist die Vorbedingung jedes wahrhaften Fortschritts** auf agrarischem Gebiete. Je eher, desto besser! (Bayerisch. Wochenblatt Nr. 7, 1911).

Auch in wirtschaftlicher Beziehung ist die Beseitigung des Großgrundbesitzes eine Notwendigkeit: **der Kleinbetrieb produziert im Verhältnis weit mehr!** (Bayerisch. Wochenblatt Nr. 7, 1911).

Eben deswegen tritt die Sozialdemokratie für Zerschlagung des Großgrundbesitzes in Bauernstellen ein (Bayerisches Wochenblatt Nr. 8, 1913).

Die Sozialdemokratie will die Beseitigung des volkswirtschaftlich ungesunden Großgrundbesitzes **auch im Interesse der ländlichen Arbeiter**, denen heute jede Aussicht auf eine gesicherte Existenz versagt ist (Bayer. Wochenblatt Nr. 8, 1913).

Die Landflucht der **inländischen Arbeitskräfte ist nur zu beseitigen, wenn der** wirkliche Sündenbock geschlachtet (d. h. der Großgrundbesitz in Kleinstellen zerschlagen) wird (Bayerisches Wochenblatt Nr. 8, 1913).

Was liegt den Junkern an einem solchen Kulturwerk, an der Vermehrung der Bauernstellen und an der Erhaltung der Nahrungsmittelversorgung des Volkes! (Bayer. Wochenblatt Nr. 8, 1913).

Die kleinbäuerliche Bewirtschaftung ist durch die Allmacht des Kapitals, durch den Einfluß der Wissenschaft, den Gang der Tatsachen und das **Interesse der Gesamtgesellschaft unwiderruflich und ohne Gnade zum allmählichen Tode verurteilt** (Genfer Manifest).

Die Zeit, in der **die kleinbäuerlichen Formen** die höchsten Formen der Produktion waren, ist längst vorbei. Heute bilden sie vielmehr in den Kulturländern die **rückständigsten Formen der Produktion** (Grundsätze und Forderungen der Sozialdemokratie. Vorwärtsverlag 1910, 5).

Wir haben noch keinen Fachmann gefunden, der der Ansicht wäre, im Ackerbau könne der Kleinbetrieb ebensogut rationell produzieren wie der Großbetrieb (Parteipapst Kautsky Die Agrarfrage 115).

Es widerspricht überhaupt der Kulturmission des Sozialismus, das Land in Parzellen aufzuteilen und auf ihnen Familienwirtschaften zu gründen. Das ist durch und durch reaktionär! . . . . . Die Ueberlegenheit des Großbetriebes über den Kleinbetrieb ist mehrfach nachgewiesen worden. **Die Zerschlagung der ländlichen Großbetriebe in kleine Bauernwirtschaften ist ein Kulturrückschritt!** (Sozialdemokratische Neue Zeit Nr. 6, 1912-13).

Ein Lohnarbeiter, der das (d. h. an die Erwerbung eines Kleinbetriebes glaubt, **der ist für den Klassenkampf verloren. Es kann durchaus nicht unsere Absicht sein**, die wenigen Klassenausbeuter zu beseitigen, um einen großen Schwarm kleiner an ihre Stelle zu setzen (Kautsky Neue Zeit Nr. 37, 1911).

Und das (d. h. das Schwinden der Möglichkeit für den Feld- und Gartenbau) ist gut so. **Los vom Grund und Boden muß der Arbeiter, bevor er revolutionär denken und handeln kann** (Sozialdemokratische Bremer Bürgerzeitung Nr. 54, 1906).

Die Ansiedelung von Kleinbauern, die Schaffung von Kleinbetrieben läßt sich **mit den Grundsätzen des Sozialismus nicht vereinbaren.** . . . . In der Schaffung von Kleinbetrieben sehen wir **keinen Kulturfortschritt, sondern einen Rückschritt und deshalb muß die Sozialdemokratie es ablehnen**, für die Ansetzung von Landarbeitern und Kleinbauern einzutreten (Neue Zeit Nr. 25, 1913).

Wenn wir Bauernschutz treiben wollen, so heißt das unter den heutigen Verhältnissen **nichts anderes als Bauernfang treiben!** (Lux auf dem Parteitage zu Breslau Protokoll S. 157).

Damit ist der plumpe Bauernfang des sozialdemokratischen Wochenblattes gebührend gebrandmarkt. Das schönste bei der ganzen Geschichte aber ist, daß das rote Wochenblatt — natürlich unbewußterweise — seine eigne Partei in Grund und Boden verdammt. Denn das Wochenblatt sagt: Diejenigen, welche gegen den landwirtschaftlichen Kleinbesitz, gegen die Zerschlagung des Großgrundbesitzes und gegen die Vermehrung der Bauernstellen sind, sind sowohl Feinde der Bauern, wie der Konsumenten, wie der Arbeiter, wie der Kultur. Die offizielle Sozialdemokratie hat sich aber stets und ständig ausdrücklich gegen all dieses erklärt. Folglich ist die Sozialdemokratie auch eine bauernarbeiter- und kulturfeindliche Partei nach dem eignen Urteil des sachkundigen sozialdemokratischen Wochenblattes.

Tragödie einer Schlosserbewegung oder ein Charakterbild sozialdemokratischer Arbeiterinteressenvetretung.

Die Tarifverhandlungen im Stuttgarter Bauschlossergewerbe machen weit über den engeren lokalen Rahmen hinaus von sich sprechen. Stuttgart ist der Sitz der Zentralleitung des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes, der hier in seiner Domäne den Diktator der Metallarbeiter spielen will. Bei den Vertretern von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" ist sowohl bei der politischen wie gewerkschaftlichen Organisation zur Erretung der unumschränkten Herrschaft die Anwendung von Gewaltmaßnahmen, von Terror keine Seltenheit, Toleranz gegen Andersdenkende kennt man nicht. Dabei schreit die Genossenpresse im Reich sonst sehr laut, wenn da und dort einmal ein Sozialdemokrat nicht seiner Maulweite entsprechend geachtet sein soll. Die sozialdemokratische Machtpolitik geht sogar soweit, daß man sich nicht scheut, die vitalsten Arbeiterinteressen damit zu schädigen. Es zeugt nicht von großem „Denken" der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, daß sie eine solche Schädigung ihrer Interessen als gegeben hinnimmt, ja in der Verhetzung sie noch unterstützt.

In dieser Situation führen die christlichen Gewerkschaften — vor allem der christliche Metallarbeiterverband — im Industriegebiet Groß-Stuttgarts gegenüber dem roten Terror einen fortgesetzten Kampf um ihre Gleichberechtigung im Wirtschaftsleben und um das Recht auf Arbeit für ihre Mitglieder in der Arbeitsstelle. Fortgesetzt versuchen Mitglieder sozialdemokratischer Verbände die christlichen Gewerkschaftler zum Uebertritt zu zwingen, die Leitungen der sozialaemokratischen Gewerkschaften treten bei Lohnbewegungen ihre sonst propagierten Grundsätze von der Gleichberechtigung aller und dem Schutz der Minoritäten mit Füßen. So war es im Jahre 1911 bei der Lohnbewegung der Bauschlosser Stuttgarts. Der christliche Metallarbeiterverband erklärte seine Bereitwilligkeit zur gemeinsamen Arbeit, um einen annehmbaren Tarifabschluß für die Arbeiter zu erreichen. Die Leitung des sozialdemokratischen Verbandes wies die Solidarität der christlich organisierten Arbeiter zurück und entblödete sich nicht, an die Schlosserinnung einen Brief zu schreiben, in dem es u. a. hieß:

„Um nicht wie bei der Flaschnerbewegung die Zeit unnütz zu vergeuden, erklären wir im voraus, daß wir unter keinen Umständen in Anwesenheit der Christlichen verhandeln, und es ist besser, dieselben gar nicht erst zu den Verhandlungen einzuladen."

Demnach handelte auch der sozialdemokratische Verband. Die Folge war nun die, daß der christliche Metallarbeiterverband selbständig vorging und auch für sich einen annehmbaren Tarif abschloß. Damit war für ihn die Bewegung beendigt. Die Genossen aber traten in Streik, und weil nun die christlich organisierten Schlosser eine Beteiligung mit Recht ablehnten, wurden sie als Streikbrecher beschimpft. Die Schlosserinnung Stuttgart hat nun die Tarife mit dem Ablauf auf 31. März 1913 gekündigt. Der christliche Metallarbeiterverband Stuttgart erklärte erneut schriftlich und mündlich seine Bereitwilligkeit zu einem gemeinsamen Vorgehen, weil er trotz der gehässigen sozialdemokratischen Bekämpfung das Arbeiterwohl über das Parteiinteresse stellt. Die Antwort der Genossen war eine ablehnende. Selbst in Zeiten des Kampfes, wo unbedingt ein geschlossenes Vorgehen der Arbeiter erforderlich ist, wollen die sozialdemokratischen Verbandsführer den Kampf gegen die andersdenkenden Klassengenossen. Die Schlosser-Innung Stuttgart setzte nun auf 29. März die ersten Verhandlungen an und lud dazu die Vertreter der beiden Organisationen, des christlichen und sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes ein. Gleich bei der Eröffnung der Sitzung erklärte nun der Genosse Scheck, Bezirksleiter des sozialdemokratischen Verbandes, daß sie mit den Vertretern des christlichen Verbandes zusammen nicht verhandeln würden. Ja, er stellte an den Verbandsleiter Obermeister Rößler sogar das Ansinnen, die beiden von der Innung schriftlich eingeladenen Vertreter des christlichen Metallarbeiterverbandes hinauszuweisen, welche Diktatur aber von den Innungsvertretern mit Recht auf das schärfste zurückgewiesen wurde. Die patentierten genössischen „Arbeitervertreter" mußten sich von den Arbeitgebern sagen lassen, daß es ihnen nicht um das Wohlergehen der Gesellen zu tun sei, sondern um ihren sozialdemokratischen Machtstandpunkt. Wie Keulenschläge auf die Genossen wirkte es, als die Arbeitgeber ihnen vorhielten, wie sie diese ihre Haltung eigentlich vom Standpunkt der Gleichberechtigung und dem Schutz der Minoritäten rechtfertigen wollten. Wie würden die Genossen in umgekehrtem Fall über Vergewaltigung jammern. Dann kämen all die schönen Worte von Humanität und Gleichberechtigung, auch der Kleinste müsse Beachtung finden. Aber in diesem Fall heißt es einfach: „Wer die Macht hat, hat das Recht". So mußten die Arbeitgeber sich mehr als Wahrer eines freien Koalitionsrechts zeigen, als die roten Freiheitshelden. Wahrlich, für die sozialdemokratische Bewegung ein beschämendes Bild. Die Genossen mußten sich aber von den Meistern noch weiter daran erinnern lassen, daß sie sich nicht in einer Parteiversammlung, sondern in einer Versammlung mit Meistern befänden, wo die Tarife für die ganze Arbeiterschaft besprochen werden sollten, nicht nur für die Sozialdemokraten.

Die Verhandlung scheiterte so aber an der Stellung der Genossen, die es nicht über sich brachten, ihre Machtgelüste dem Arbeiterwohle unterzuordnen. In einer Versammlung am 4. April ließen die Genossenführer eine Resolution fassen, worin es u. a. hieß: „Die am 4. April im Festsaal des Gewerkschaftshauses zu Stuttgart tagende Versammlung der Bauschlosser nimmt Kenntnis von der Tatsache, daß die Schlossermeister zu den Verhandlungen über einen neuen Tarifvertrag auch Vertreter des christlichen Metallarbeiterverbandes eingeladen hatten, trotzdem ihnen bekannt war, daß die Schlossergesellen einen Beschluß gefaßt hatten, mit den Christlichen gemeinsam nichts zu unternehmen. . . . Von den Meistern erwartet die Versammlung, daß sie keinen Christlichen an den Verhandlungen teilnehmen lassen, da es sich um Ansehen und Ehre der Schlossergesellen handelt." (!) Demgegenüber hat die Innung einstimmig beschlossen, eine Ausschließung des christlichen Metallarbeiterverbandes nicht zuzulassen, sie erklärte sich weiter bereit, durch einen Unparteiischen entscheiden zu lassen, ob die Meister wirklich eine so unerhörte Forderung aufgestellt haben, wenn sie verlangen, daß die Tarifverhandlungen nur mit beiden Verbänden gemeinsam zusammen geführt werden sollten. Unterdessen ist der alte Tarif abgelaufen, Verhandlungen über einen neuen kommen dank der Haltung des sozialdemokratischen Verbandes nicht zustande, zum Schaden der Arbeiter. Angesichts dieser Tatsachen kann man es nur als eine Selbstironie bezeichnen, wenn die sozialdemokratischen Verbandsführer ihren Leuten gegenüber diese ihre Handlungsweise noch als eine „Strafe für die Christenführer" hinstellen wollen. Wenn jemand gestraft ist, dann sind es die Genossen selbst. Wer noch denken kann, läßt sich mit solchen Sprüchen nicht einseifen. Der bisherige Verlauf der Stuttgarter Schlosserbewegung bestätigt wieder die Tatsache, daß die Sozialdemokratie das Parteiinteresse über das Wohl der Arbeiter stellt.

Deutschland.

Berlin, 6. Mai.

sc. **Die Centrumsanträge zur Wehrvorlage** bespricht Generalleutnant von Görtz in der Kreuzzeitung und stellt sich zu denselben recht freundlich; er führt u. a. aus: „Der Umstand, daß die neue Wehrvorlage mit ihrer Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht jährlich rund 117 000 bezw. 132 000 Arbeitskräfte dem Volksleben entziehen wird, hat zu Anträgen des Centrums Anlaß gegeben, welche bezwecken, diese wirtschaftliche Belastung weniger empfindlich zu machen. Das ist natürlich an sich ein völlig gerechtfertigtes Bestreben. Die Frage ist nur, ob die wirtschaftlichen und die militärischen Anforderungen sich decken. Diesem Bedenken geben die Anträge übrigens schon selbst dadurch Ausdruck, daß sie einschränkende Ausdrücke anwenden. Der Antrag A wünscht, daß Uebungen des Beurlaubtenstandes, soweit militärische und wirtschaftliche Gründe es gestatten, nur in den Wintermonaten stattfinden möchten. Ich schicke voraus, daß bezüglich der Schiffahrttreibenden schon seit langer Zeit demgemäß verfahren wird. Im übrigen ist nicht zu verkennen, daß die Kürze der Wintertage die Erreichung des Uebungszweckes beeinträchtigt. In diesen Reserveübungen soll alles Kriegsmäßige aufgefrischt werden. Dazu gehören gewiß auch solche in Winter- und Nachtübungen. Zum Lehren und Lernen ist aber in sehr vielen, sogar in den weitaus meisten Fällen das Tageslicht nicht entbehrlich, und an solchem haben die Wintertage in unseren Breiten bekanntlich keinen Ueberfluß. Schon der Schießdienst nimmt viel „Tages"-Zeit in Anspruch. Für den Felddienst und Dienst im Gefecht wird im Winter dann nicht ausreichende Zeit übrig bleiben. Es kommt noch hinzu, daß der letztgenannte Dienstzweig häufiges Hinlegen erfordert. Der erfahrene Kompagniechef weiß, wie vorsichtig er mit seinen Anforderungen in dieser Richtung bei Schnee und Eis aus Gesundheitsrücksichten sein muß. So wenig im Kriege darauf gerücksichtigt werden kann, so fatal ists im Frieden, wenn der Reservist anstatt zu üben im Lazarett seine „Uebung" macht. Von Dienstentschädigungsansprüchen will ich dabei gar nicht reden.

Der Antrag wünscht jährlich mindestens vier Wochen Urlaub für die Mannschaften der unberittenen Truppen, für diejenigen der berittenen solchen in erhöhtem Umfange und Verlegung des Urlaubs in die Erntezeit für die Mannschaften aus landwirtschaftlicher Bevölkerung. Letzterer Anforderung wurde schon bisher mit Ernteurlaub nach Möglichkeit entsprochen. Daß auch in Zukunft hierauf gerücksichtigt wird, ist von der Regierung erneut zugesagt. Haben wir doch unsere tauglichsten Soldaten aus der ländlichen Bevölkerung. Gerade ihr werden also erneute Arbeitskräfte entzogen. Der Umstand, daß Truppenübungen in größerem Umfange ohne Flurschaden zu verursachen erst nach der Ernte erfolgen können, kommt der Erfüllung des Wunsches entgegen. Andererseits müssen die Truppenübungsplätze auch in der Erntezeit ausgenutzt werden, und nur auf Plätzen lassen sich die größten Schießen und die Uebungen der höheren Einheiten erledigen, und in dieser Zeit sind Beurlaubungen nicht angängig. Durch die beantragte Urlaubsdauer wird die Dienstzeit bei den unberittenen Waffen auf 21 Monate verringert. Das ist sehr zu beachten. Bei den berittenen Waffen wird darauf zu achten sein, daß zu zahlreiche, gleichzeitige Beurlaubungen die Pferdepflege beeinträchtigen könnten.

Dem Antrage C (Dienstprämien für Unteroffiziere) ist auch hinsichtlich einer solchen nach neunjähriger Dienstzeit durchaus zuzustimmen. 1000 M. wirken vielleicht gar zu verführerisch und locken möglicherweise viele Unteroffiziere fort. Die Hälfte, also 500 M., erscheint mir annehmbarer, sie locken nicht in gleichem Maße und erleichtern immerhin dem Ausscheidenden den Uebergang in andere Verhältnisse.

In welcher Weise dem Antrag D gemäß die Burschenverringerung anzustreben und zu bewirken wäre, ist eine Verwaltungsfrage. Der Truppe ist es natürlich lieber, ihre Leute uneingeschränkt zum Dienst zu haben. Darüber kann aber kein Zweifel sein, daß der Offizier in der Front seinen Burschen haben muß. Bei dem aus der Front abkommandierten, nicht berittenen Offizier wird sich wohl ein Ausweg finden lassen. Teurer wird ein solcher aber gewiß werden! Der Abschaffung des strengen Arrestes gegenüber hat sich die Militärverwaltung aus oft erörterten Gründen immer ablehnend verhalten. Auch die Vorgesetzten werden es im allgemeinen tun. Ich erinnere mich noch, wie vor mehreren Jahrzehnten der verstorbene Graf Ballestrem (Reichstagspräsident) als alter Rittmeister für Beibehaltung des strengen Arrestes eintrat. Daß an Familienunterstützung im Sinne des Antrages E gedacht wird, erscheint sehr berechtigt. Die Franzosen tun es auch. Dem Vater mehrerer Soldaten wird damit nicht der Verlust an Arbeitskraft seiner Söhne während der Dienstzeit ersetzt, aber es wird ihm eine Beihilfe zu den Zuschüssen gewährt, die er während der Dienstzeit spendet. Sollte nicht die Möglichkeit vorliegen, durch eine Wehrsteuer die Mittel aufzubringen, solche „Aufwandsentschädigungen" grundsätzlich zu geben? Das könnten die Nichttauglichen doch wenigstens tun! Die Gewährung einmaliger freier Urlaubsreisen im Jahre ist natürlich sehr berechtigt. Man sollte sie nur auch dem unbemittelten Offizier gewähren, die vielleicht an der Westgrenze garnisoniert und dessen Elternhaus auf rechtem Oder- oder Weichselufer sich befindet! Uebrigens erhalten die Offiziere der kleinen Grenzgarnison schon seit Jahren Unterstützungen zu diesem Zweck. Die Vorschläge zu F betreffen mehr Verwaltungsfragen, über die ich mich nicht äußern will. Im ganzen dürfte anzuerkennen sein, daß die Vorschläge sich bemühen, die Interessen der Armee mit denen des Bürgertums in Einklang zu bringen und daß sie sich nicht, wie andere, mit allgemeinen Redensarten begnügen." Man darf also damit rechnen, daß die Konservativen für die Anträge des Centrums stimmen werden.

* **„Wehrlos — brotlos!"** Auch in der Landtagswahlagitation der Sozialdemokratie spielt die Wehrvorlage eine große Rolle. Gegenüber den hohlen Phrasen, mit denen die Sozialdemokratie operiert, ist eine sachliche Aufklärungsarbeit unbedingt erforderlich. Eine vorzügliche Flugschrift zu diesem Zwecke veröffentlicht soeben der Volksverein für das katholische Deutschland. In einer ausgezeichneten orientierenden Uebersicht über wirtschaftliche politische Weltlage, in der Deutschland mitten drin steht, wird dargelegt, daß es einzig und allein eine starke Rüstung sein kann, die Deutschlands Wehrhaftigkeit sichert und es vor den schlimmen Folgen namentlich auch wirtschaftlicher Art behütet, die eine Schwächung Deutschlands zur Folge haben müßte. Auf der anderen Seite wird scharf das vaterlandsverräterische Gebaren der Sozialdemokratie gegeißelt, die erlogene Friedensbilder an die Wand malt, an die die Führer selbst nicht glauben, die lediglich hinwegtäuschen sollen über die letzten Endzwecke der Sozialdemokratie, nämlich auf den Trümmern eines Weltkrieges ihren Zukunftsstaat aufzubauen. Das neueste Volksvereinsflugblatt wird gratis nur an solchen Orten versandt, welche den Volksverein eingeführt haben. In anderen Fällen erfolgt die Frankozusendung nur gegen die nachstehenden Unkostenvergütungen: 100 Stück 1 *M*, 500 Stück 2 *M*, 1000 Stück 3 *M*. Der Betrag ist vorher einzusenden.

* **Benutzung des Fernsprechers der Eisenbahngüterabfertigungen durch das reisende Publikum.** Zufolge einer Eingabe, die der Verband reisender Kaufleute Deutschlands in Leipzig an die größeren Eisenbahnverwaltungen des Deutschen Reiches gerichtet hat, und in der darauf hingewiesen worden war, daß es namentlich für die reisenden Kaufleute häufig dringend wünschenswert wäre, die Fernsprecher der Eisenbahndienststellen benutzen zu können, werden in Zukunft die Fernsprecher der Güterabfertigung den Reisenden zur Verfügung stehen. Wie die Post reisender Kaufleute mitteilt, hat der preußische Eisenbahnminister genehmigt, daß an kleineren Orten einzelnen Reisenden auf Wunsch für dringende Gespräche die Fernsprecher der Güterabfertigungen zur Verfügung gestellt werden, falls in der Nähe keine öffentliche Fernsprechstelle vorhanden ist und die dienstlichen Interessen es zulassen. Die einzelnen Dienststellen sind demgemäß angewiesen worden. Die Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen hat die mit Reichsfernsprechanschlüssen ausgestatteten Stationen, in deren Nähe sich anderweite Gelegenheit zu Ferngesprächen nicht bietet, ermächtigt, die Benutzung des Fernsprechers den darum nachsuchenden Reisenden zu gestatten. Die Generaldirektion der Württembergischen Staatseisenbahnen hat nichts dagegen zu erinnern, wenn in dringenden Ausnahmefällen auf einer Station, die von dem zugehörigen Orte erheblich entfernt ist, einem Reisenden die Benutzung des Fernsprechers einer Eisenbahndienststelle zur Führung eines Privatgesprächs gestattet wird, soweit dadurch nicht Störungen verursacht werden. Die Regel soll eine solche Benutzung nicht bilden. Die Bahnverwaltungen von Baden und Bayern haben die Erfüllung des in der Eingabe geäußerten Wunsches abgelehnt.

„Entschiedene Katholiken sind ausgeschlossen".

Die bayerische Centrumspresse hat dieser Tage durch Ehrungen, die sie dem Jubelpaar erwies, wieder einmal die Frage diskutiert, warum die Universitätsprofessoren meistens „zufällig" Protestanten sind, warum in dem größtenteils katholischen Bayern die Konfessionsverhältnisse der Universitätsprofessoren im umgekehrten Verhältnis zur Konfession der Bevölkerung stehen. Das ist natürlich alles ganz „zufällig", da steckt „gar keine Absicht" dahinter, so hieß es in den liberalen Blättern. In der „Augsburger Postzeitung" erzählt nun einer, wie dieses „zufällig" und „gar keine Absicht" aussieht. Er schreibt:

„Im Jahre 1893 oder 1894 erzählte der verstorbene Dr. Daller in einem kleinen Gesellschaftskreise, dem ich angehörte — es war in Freising — folgendes:

Minister v. Müller fragte mich über Dr. Max Westermaier, der Privatdozent an der Berliner Universität war und als Professor der Naturwissenschaft an das Lyzeum in Freising berufen werden sollte. Ich erklärte ihm, daß ich Westermaier weder persönlich, noch nach seinen wissenschaftlichen und sonstigen Qualitäten kenne. Darauf ersuchte der Minister den Berliner Professor Schwenderer, bei dem Westermaier als Assistent arbeitete, brieflich um ein Urteil über Westermaier. Der Minister ließ mich den Brief Schwenderers lesen. Dieser stellte darin Westermaier hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Tüchtigkeit wie seines Fleißes das glänzendste Zeugnis aus, bemerkte aber, „bei der entschieden katholischen Gesinnung Westermaiers sei es ganz ausgeschlossen, daß er je an einer Universität Deutschlands oder Oesterreichs ankomme; es freue ihn aber, daß Westermaier wenigstens an einem Lyzeum seine Kenntnisse verwerten könnte". Ich bat den Minister, er möge diesen interessanten Brief zu den Personalakten Westermaiers legen.

So weit die Erzählung Dr. Dallers. Westermaier kam anfangs der 90er Jahre nach Freising, 1896 an die katholische Universität Freiburg in

der Schweiz, wo er 1903 (1. Mai) nach einer Forschungsreise in die Sundainseln starb.

Das ist wiederum ein neuer Beweis dafür, daß katholische Gelehrte, mögen sie auch noch so fleißig und tüchtig sein, von dem Ring der „vorausesetzungslosen“ Professoren systematisch und zielbewußt boykottiert und zurückgesetzt werden. Unter solchen Umständen erscheint es erst recht als eine zwingende und nicht länger hinauszuschiebende Pflicht des Centrums im bayerischen Landtage, endlich einmal mit aller Rücksichtslosigkeit und Entschiedenheit in dieses dunkle Treiben hineinzuleuchten und mit allem Nachdruck von der Regierung zu verlangen, daß hier endlich einmal dauernd Wandel geschaffen werde. Hier müssen die schärfsten zulässigen Mittel angewandt werden, um auch katholischen Gelehrten das Recht auf die Hochschulen zu erkämpfen und zu sichern.

Amerika.

Japan und Amerika.

* Sacramento, 5. Mai. Der Gouverneur beschloß die Unterzeichnung des fremdenfeindlichen Gesetzentwurfs aufzuschieben, da es nach einer Besprechung Bryans mit Präsident Wilson möglich ist, daß die Regierung Protest erhebt. Indessen muß der Gouverneur den Gesetzentwurf vor dem 13. Mai unterschreiben. Vielfach ist die Meinung verbreitet, das Gesetz werde keine große Bedeutung haben, da es nicht eine Erneuerung der alten Pachtverträge verhindert. Nach einer Blättermeldung soll die japanische Regierung den Botschafter Vicomte Chinda beauftragt haben, formell gegen den fremdenfeindlichen Gesetzentwurf zu protestieren.

Kirchliches.

* **Der hochwürdigste Herr Erzbischof Felix von Hartmann** hielt am Montag bei dem Festmahl in der Tonhalle zu Düsseldorf in Beantwortung der Begrüßungsrede des Herrn Oberbürgermeisters Oehler folgende Ansprache:

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister! Sehr geehrte Herren! Ich danke von ganzem Herzen dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Oehler für die freundliche Begrüßung, die er mir gewidmet hat und danke Ihnen allen, meine verehrten Herren, für die freundliche Zustimmung, die Sie diesen Worten gegeben haben. Es ist mir eine große Freude, das erste Mal als Erzbischof in den Mauern Düsseldorfs zu sein, einmal, wie ich es schon an anderer Stelle ausgesprochen habe, weil hier die Wiege meiner Vorfahren mütterlicherseits gestanden hat. Dann freue ich mich, in Düsseldorf zu sein, weil es die Hauptstadt des Bezirks ist, in dem ich jung gewesen bin und in dem ich den größten Teil meiner Ausbildung erhalten habe. Ich freue mich, in Düsseldorf zu sein, weil ich über den nördlichen Teil des Regierungsbezirkes bereits als Bischof von Münster den Hirtenstab geführt habe. Noch mehr aber freue ich mich darüber, daß Düsseldorf eine so glänzende Entwickelung genommen hat. Diese Entwickelung stellt große Anforderungen an die Leiter des bürgerlichen Gemeinwesens, sie stellt aber auch große Anforderungen an die kirchlichen Organe, wollen nicht die köstlichen Güter des Glaubens und der christlichen Sitte Schaden nehmen. Diese Güter, meine verehrten Herren, sind am besten geborgen, wenn die weltlichen und geistlichen Faktoren vertrauensvoll miteinander arbeiten, namentlich auf dem Gebiete, das der verehrte Herr Oberbürgermeister berührte hat, auf dem Gebiete der Jugendpflege. Der alte Satz: „Mens sana in corpore sano“ enthält den Stern und Kern der ganzen Jugendpflege. Daß unserer lieben Jugend erhalten bleibe eine gesunde Seele in einem gesunden Körper, das wird nur gelingen, wenn die geistlichen und weltlichen Autoritäten auf diesem Gebiete vertrauensvoll miteinander arbeiten. Zu dieser Arbeit hat der Herr Oberbürgermeister Dr. Oehler mich heute aufgefordert und hat in ergreifenden Worten bei meiner ersten Begrüßung in Düsseldorf zu derselben Aufgabe meine Mitarbeit erbeten. Meine verehrten Herren, die Sorge um unsere Kinder, um die schulentlassene Jugend, auf der die Zukunft des Vaterlandes beruht, daß sie tüchtige Glieder der bürgerlichen Gemeinschaft werden, daß sie die nationalen und ethischen Güter hüten und hegen, die Sorge erfüllt alle, die ein Interesse und ein Herz haben für unser schönes Vaterland und unsere geliebte Heimat. Nun, meine Herren, diese Sorge erfüllt auch mein ganzes Herz und mit voller Seele schlage ich in die dargebotene Hand des Herrn Oberbürgermeisters ein zur gemeinsamen Arbeit auf diesem Gebiete. Aber auch auf allen Gebieten, wo gemeinsame Aufgaben zu lösen sind. Es wird nicht meine letzte Sorge sein, die Eintracht unter den Konfessionen zu schützen und zu hüten, denn ich halte sie für ein großes Gut, bei dem das öffentliche Wohl nur gedeihen kann. Auch auf dem Gebiete der Kunst stehe ich voll zur Verfügung. Als Bischof von Münster habe ich meine Geistlichen aufgefordert, an den Kursen teilzunehmen, und als Erzbischof von Köln werde ich es nicht anders machen. Alle Wünsche, die ich für Düsseldorf hege, fasse ich in den Ruf zusammen: Die Stadt Düsseldorf lebe hoch!

Steuerfreiheit der Missionsanstalten.

Der Erzbischöfliche Stuhl hatte als eingetragener Eigentümer der Missionsanstalt der Väter vom Hl. Geist in Knechtsteden gegen die Zivilgemeinde Straberg im Verwaltungsstreitverfahren Klage erhoben wegen Heranziehung der Anstaltsgebäude zur Gebäudesteuer und Steuerfreiheit beansprucht. Diese Klage wurde in den beiden ersten Instanzen, abgesehen von dem Gebäude der alten Abteikirche, abgewiesen. Auf eingelegte Revision wurde durch Urteil des Königl. Oberverwaltungsgerichts vom 7. Februar 1913 die Sache aus einem formalen Grunde zwar an den Bezirksausschuß I Düsseldorf zur anderweitigen Entscheidung zurückgewiesen, aber sich zugleich, wie das Erzbischöfliche Generalvikariat in Nr. 10 des Kirchlichen Anzeigers für die Erzdiözese Köln mitteilt, materiell über die rechtliche Lage der Sache — und an diese Beurteilung sind die untern Instanzen gebunden — wie folgt geäußert: „In dem Vorderurteil ist unter dem Gesichtspunkte des § 24 Abs. 1 Buchst. g des Kochmunalabgabengesetzes die Frage erörtert worden, ob nach preußischem Staatsrecht als „katholische Kirche“ deren Gesamtorganisation oder jede „einzelne selbständige Organisation der Gesamtkirche“ innerhalb des preußischen Staates zu gelten habe. Diese Frage ist, im Gegensatz zu der Auffassung des Vorderrichters, im ersten Sinne zu beantworten, da die katholische Kirche durch das Religionsedikt vom 9. Juli 1788 (vgl. Rabe, Sammlung preußischer Gesetze, 1. Abt. 7 Seite 726) in ihren „bisherigen Verfassung“ in Preußen aufgenommen worden ist, woran auch die spätere Gesetzgebung nichts geändert hat. Wenn es sich bei einer Entscheidung über die Grundsteuerfreiheit nach § 24 Buchst. i des Kommunalabgabengesetzes um die Frage nach den „Zwecken“ der katholischen Kirche handelt, so kommt diese hierbei als Gesamtorganisation in Betracht. Zu ihren Zwecken gehört auch die Verbreitung des kathol. Glaubens unter den Heiden. Sie hat diese Aufgabe planmäßig in die Hand genommen und zu ihrer Erfüllung verfassungsmäßige Einrichtungen getroffen, insbesondere durch die im Jahre 1622 zur Beaufsichtigung des ganzen Missionswesens gegründete congregatio de propaganda fide in Rom, von der auch die Vollmachten für die zur Heidenbekehrung berufenen Orden und ordensähnlichen Kongregationen ausgehen (vgl. Heiner, Katholisches Kirchenrecht, Band 1 Seite 265, Band 2 Seite 253; Meier, Die Propagande und ihr Recht, Teil 1 Seite 96, 223). Gehört nun die Mission unter den Heiden zu den Zwecken der katholischen Kirche, so ist dies auch hinsichtlich der Ausbildung der zu Missionstätigkeit berufenen Personen, seien es Priester oder Laienbrüder, anzunehmen. Geschieht deren Ausbildung in einem hierfür bestimmten Gebäude, so dient dieses Gebäude den Zwecken d:r katholischen Kirche.“ Die Freiheit von der Grund- oder Gebäudesteuer hat nach § 34 des Kommunalabgabengesetzes auch die Befreiung von der Gemeindeeinkommensteuer zur Folge.

Neunzigjährige Priester in Preußen.

Außer dem Pfarrer Guth in Nörvenich, der am 3. d. M. sein neuntes Lebensdezennium beschloß, vermag die gesamte Priesterschaft Preußens gegenwärtig nur noch einen bereits neunzigjährigen Vertreter aufzuweisen. Es ist der dem Bistume Münster angehörende gleichfalls noch aktive Pfarrer Kirchenrat Anton Schnieder von Altenoyth bei Friesoythe (Dekanat Cloppenburg) im Großherzogtum Oldenburg; derselbe steht seit viereinhalb Monaten im 92. Lebensjahre: geb. am 19. Dezember 1821. Den dritten Neunziger wird Preußens Klerus am 30. d. M. erhalten in dem Senior des Osnabrücker Domkapitels und ehemaligen Generalvikar von Osnabrück, Lambert Pohlmann, geb. am 30. Mai 1823.



Professor Dr. Josef Unger †,
Präsident des österreichischen Reichsgerichts.

Der Losehändler als „Glückspilz“.

* Frankfurt, 5. Mai. In Düsseldorf lebt ein Losehändler Ferdinand Schäfer, der das seltene Glück hatte, es vom einfachen Postgehilfen zum schwer reichen Manne zu bringen, weil bei den von ihm geleiteten Lotterieziehungen wiederholt die Hauptgewinne gerade auf solche Lose fielen, die er selbst im Besitz hatte. Als nun auch bei der Lotterie, die der Frankfurter Verein für Luftschiffahrt im vorigen Jahre veranstaltete, der Hauptgewinn von 50 000 Mark wieder auf ein Los des Schäfer fiel, entstand der Verdacht, daß das nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Der Verdacht verdichtete sich, die Staatsanwaltschaft untersuchte nun auch frühere Ziehungen, die von Schäfer geleitet worden waren, und es ergaben sich so viel ähnliche Vorkommnisse, daß das Verfahren noch auf drei weitere Ziehungen ausgedehnt wurde. Am 6. September 1912 wurde Schäfer in Untersuchungshaft genommen, und nach einer umfangreichen, mühevollen Untersuchung beginnt nun heute die Hauptverhandlung, für die mehrere Tage in Aussicht genommen sind. Denn außer drei Sachverständigen ist ein halbes hundert Zeugen geladen. Die Anklage geht dahin, daß sich Schäfer durch vier selbständige Handlungen in Frankfurt 60 000 Mk., in Elberfeld 60 000 Mk., in Düsseldorf 50 000 und 15 000 Mk. widerrechtlich verschafft habe, indem er bei den von ihm geleiteten Lotterieziehungen die größeren Gewinne auf bestimmte Lose, die er selbst im Besitz hatte, lenkte und so diese Gewinne zum Schaden der anderen Loseinhaber selbst machte.

Vorsitzender bei der Verhandlung ist Landgerichtsdirektor Heldmann; die Anklage vertritt Staatsanwalt Keller. Die Verteidigung führen Justizrat Richard Bruck von hier und Justizrat Schleicher in Düsseldorf. Die Zeugen werden zum größten Teile auf den folgenden Tag wieder bestellt.

Der Angeklagte Ferdinand Schäfer ist am 6. April 1855 zu Nack im Kreise Alzey geboren. Ende der siebziger Jahre trat er in Düsseldorf als Postgehilfe ein, gab aber diese Stellung bald auf und fand Beschäftigung in dem Lotteriegeschäft Franke und Co. in Düsseldorf. Er wurde dann Prokurist dieses Geschäfts und als es seine Zahlungen Ende der neunziger Jahre einstellen mußte, kaufte er es aus der Masse und beschäftigte sich neben dem Losegeschäft auch noch mit dem An- und Verkauf von Wertpapieren, der Diskontierung von Wechseln und dem Ausleihen von Geldern.

Für die Lotterie des Frankfurter Vereins für Luftschiffahrt waren 100 000 Lose zu 3 Mk. und 4492 Gewinne im Gesamtbetrag von 100 000 Mk. in Aussicht genommen. Die Durchführung der Lotterie hatte Schäfer zusammen mit dem hiesigen Losehändler Louis Hederich übernommen. Sie hatten an den Verein 60 000 Mark abzuführen und den Reichsstempel von 60 000 Mk. zu zahlen, sodaß für die beiden Unternehmer zusammen 90 000 Mk. verblieben wären. Es wurden jedoch nur 91 000 Lose abgesetzt und dementsprechend auch der Gewinnbetrag verringert. Als es verschiedenen Beteiligten aufgefallen war, daß der Hauptgewinn von 50 000 Mark an Schäfer fiel und die Zeitungen entsprechende Mitteilungen brachten, stellte sich Schäfer am 14. August selbst der Polizei und leugnete, den Hauptgewinn gemacht zu haben. Es wurde aber festgestellt, daß ein gewisser Götz in Essen das Los — es trug die Nummer 13 972 — von Schäfer zur Einziehung erhalten und den Betrag auch an Schäfer abgeliefert hatte. Das Los selbst hatte Schäfer im Geschäft des Hederich gekauft. Der zweite Hauptgewinn von 10 000 Mark fiel auf das Los Nr. 5882 in die Kollekte des Losehändlers Ruth in Köln und wurde nicht erhoben. Nach der Anklage hat Schäfer es vorgezogen, diesen Gewinn verfallen zu lassen, weil die Untersuchung gegen ihn bereits eingeleitet war, und weil ihm als Unternehmer der nicht erhobene Gewinn so wie so zur Hälfte zufiel.

Bei der Elberfelder Lotterie zum Besten des Säuglings- und Fürsorgeheims am 27. Juli 1912 war ebenfalls der Hauptgewinn von 50 000 Mk. an Schäfer gefallen. Als aber die Vorsitzende des Fürsorgevereins, Frau Sanitätsrat Eichhoff, bei ihm anfragte, wer den Hauptgewinn gemacht habe, schrieb er ihr, der Hauptgewinn sei an einen Losehändler in Köln gefallen. Erst im Laufe der Untersuchung mußte er zugeben, daß er außer dem Hauptgewinn noch weitere Gewinne in Höhe von 15 000 Mk. gemacht hatte.

In Straßburg leitete Schäfer im Jahre 1907 eine Lotterie für das Kriegerheim. Dieser Fall ist nicht zur Anklage gestellt, weil Verjährung eingetreten ist. Schäfer schrieb nach der Ziehung an den Vorsitzenden des Kriegervereins, er habe einen Verlust von rund 40 000 Mark gehabt und für 24 000 Mark Gewinne gemacht, weshalb der Verein auf die dem Verein zustehende Hälfte der nicht erhobenen Gewinne verzichten möge. Nachher stellte sich heraus, daß auch der Hauptgewinn von 40 000 Mark an Schäfer gefallen war. Einen Nutzen hatte er allerdings von diesem Gewinn nicht, denn das Gewinnlos wurde ihm von seinem Sohn Walter, der das Straßburger Zweiggeschäft leitete, entwendet und der Gewinn zwischen dem Sohn und einem Angestellten geteilt.

Bei der Düsseldorfer Kunstausstellungslotterie im November 1911 machte Schäfer den Hauptgewinn von 15 000 Mark, und bei der ebenfalls in Düsseldorf abgehaltenen Altenburger Dombaulotterie im März 1912 den Hauptgewinn von 50 000 Mark.

Sein Vermögen berechnet Schäfer auf 260 000 Mark. Er habe klein angefangen, aber von 1904 bis 1910 allein an Losen für 137 913 Mark verdient. Die Treuhandvereinigung in Berlin, die seine Bücher prüfte, hat aber einen Vermögensbestand von 462 588 Mark festgestellt. Im Jahre 1902 betrug das Vermögen nur 87 000 Mark, und für diese überraschende Steigerung kann Schäfer keine befriedigende Erklärung geben. Er soll absichtlich falsche Eintragungen gemacht haben, um Einnahmen unterzubringen, deren wahren Erwerbsgrund er nicht nennen wollte. Unter anderem wird vermutet, daß er auch bei der Rothenburger Lotterie 1907 den Hauptgewinn gemacht habe. Die Feststellung dieser Vermögensverhältnisse nimmt in der Vernehmung des Angeklagten einen breiten Raum ein. Er hat für alles eine Erklärung, und auch bei den Ziehungen soll alles mit rechten Dingen zugegangen sein. Er meint, aus einer Fliege werde ein Elefant gemacht, und es sei durchaus nichts Auffallendes, daß er als Unternehmer auch bei den Ziehungen mitgewirkt habe. Demgegenüber weist der als Sachverständiger vernommene Beamte der Berliner Treuhandvereinigung darauf hin, daß von den Gewinnen die der Angeklagte selbst gemacht hat, nicht ein einziger gebucht ist; dagegen sind die unverkauften Lose als Verlust eingesetzt.

Zur Erklärung seiner Vermögenszunahme führt Schäfer an, er habe auch einmal in der Hessisch-Thüringischen Lotterie 200 000 Mark gewonnen. Die Zeugen, die er dafür hat laden lassen, können aber nur bekunden, daß ein Gewinn in dieser Höhe in Schäfers Kollekte gefallen ist.

Die Beweisaufnahme wendet sich dann dem Verhalten des Angeklagten bei den einzelnen Ziehungen zu. Das Verfahren war überall das gleiche. Es wurden zwei Räder — Muster davon stehen vor dem Richtertisch — aufgestellt, ein Nummern- und ein Gewinnrad. In das erstere kamen die (weißen) Nummernröllchen, in das andere die (roten) Gewinnröllchen. Schäfer war nicht nur beim Einfüllen der Röllchen in die Räder beteiligt, sondern pflegte auch bei der Ziehung die Stelle des Ausrufers der Gewinne zu übernehmen. Er saß meistens so, daß er den Zuschauern den Rücken zudrehte und diese seine Hände nicht beobachten konnten. Aber die Waisenknaben, die an den Glücksrädern standen, konnten das, und da bekunden nun mehrere Knaben, die bei den beiden Düsseldorfer Ziehungen mitwirkten, daß Schäfer in der linken Hand versteckt ein Gewinnröllchen hielt. Er gab auch dem einen der Knaben ein Gewinnröllchen mit dem Bemerken, er solle es wieder in die Trommel legen, es sei herausgefallen; bei den Ziehungen hatte er auch wiederholt einen Zettel mit Nummern vor sich liegen. Als der Notar bei der einen Düsseldorfer Ziehung zu Schäfer sagte, es sei nicht richtig, daß er als Unternehmer die Gewinne ausrufe, erwiderte dieser, das werde immer so gemacht. Nach der Ziehung fragte der Notar, wer denn den Hauptgewinn gemacht habe. Schäfer sagte, er habe das Los an einen Bauern in einem kleinen Dörfchen der Aachener Gegend verkauft. Schäfer — der den Hauptgewinn selbst gemacht hat — bestreitet, daß er das gesagt hat, und der Notar ist inzwischen gestorben. Aber dessen damaliger Bureauvorsteher hat die Aeußerung auch gehört; ebenso ein anderer Zeuge. Nach der Erörterung der Vorgänge bei den Düsseldorfer Ziehungen wird die Weiterverhandlung auf Dienstag morgen vertagt.

Stadt-Nachrichten.

\# **Neußer Volksbadeanstalt.** Besuchsziffer für den Monat April 1913:

Schwimmbad:	Erwachsene	1305
	Kinder	836
	Volksbad	1705
	Convict	400
	Ober-Realschule	505
		4751
Wannenbäder	1. Klasse	29
	2. „	652
	3. „	707
		1388
Brausebäder:		1152
Freibäder für Volksschulen:		
Knaben (Schwimmbad):		380
Mädchen	„	445
	Summa	8116

Im Monat April 1912 badeten 7046 Personen, mithin in diesem Jahre 1070 Personen mehr.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

)(M. Gladbach, 3. Mai. Am 18. Oktober v. J. war der Fabrikarbeiter Josef Sch. aus Hülchrath auf einer dortigen Kegelbahn in angetrunkenem Zustande mit Mitspielern in Streit geraten. Sch. mißhandelte gemeinsam mit zwei andern Personen den Schmiedegesellen L. und den Arbeiter F. Das dieserhalb gegen Sch. ergangene Urteil von 1 Monat und zwei Tagen Gefängnis focht Sch. an. Der zweite Richter änderte die Strafe in 100 Mark Geldstrafe. — Eisendreher Richard L. aus Hülchrath soll daselbst einem Nachbar Wäsche gestohlen haben. Des weiteren stieg er in ein unbewohntes Haus der Erben M. daselbst ein und nächtigte zwei Tage daselbst. Er hatte im fraglichen Hause die gesamten Schränke und Behältnisse durchsucht und von den Vorräten gelebt. Ein schon zurecht gemachtes Paket, enthaltend Wäsche und Kleidungsstücke, mußte er zurücklassen, weil der Polizeibeamte ihn überraschte. L. will die ersteren Wäschestücke nur zum Schlafen in einem Stalle benutzt haben, weil er sonst kein Unterkommen gehabt habe. Auch in das andere Haus sei er nur eingestiegen, um zu nächtigen. Wegen Hausfriedensbruch und einfachem Diebstahl erhielt L. eine Woche Gefängnis, welche durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erklärt wurde. — Möbelhändler Leonh. H. aus Grevenbroich bestellte im Mai 1912 bei der Firma P. in Leipzig mehrere fertige Kostüme nebst Zubehör für 95 M. Weil H. nicht bar zahlen wollte, entschloß sich die Leipziger Firma nach wiederholtem Briefwechsel, die Kostüme nur zur Ansicht und Auswahl zu senden. Trotzdem behielt der Angeklagte die Sachen für sich, bezahlte sie auch nicht, machte sich somit der Unterschlagung schuldig. Später, als die Angelegenheit die Staatsanwaltschaft beschäftigte, sandte H. die Waren zurück. In erster Instanz erhielt er 12 Tage Gefängnis. Hiergegen legte der Angeklagte Berufung ein, welche von Erfolg war, die Strafkammer sprach ihn wegen Mangel an Beweis frei.

Sport.

Rennen zu Düsseldorf-Grafenberg.

Die am 12. und 14. Mai stattfindenden 7 Flachrennen haben mit insgesamt 120 Nennungen geschlossen. Im Schwanenspiegel-Handicap haben 11, im Düsseldorfer Handicap 14 Pferde die Gewichte angenommen. Insgesamt wurden für die 14 Rennen der beiden Tage 331 Unterschriften abgegeben, ein für die große Belastung der Ställe geradezu hervorragendes Resultat.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 3. Mai. Auf die telegraphische Meldung des Oberpräsidenten Freiherrn von Rheinbaben an den Kronprinzen als Protektor der Ausstellung von der Eröffnung der Großen Kunstausstellung ist folgendes Antworttelegramm eingelaufen: „Euerer Exzellenz danke ich bestens für die freundliche Meldung von der Eröffnung der Düsseldorfer Kunstausstellung. Ich wünsche der Ausstellung und damit der mir so lieben Stadt Düsseldorf von ganzem Herzen einen vollen Erfolg. Wilhelm, Kronprinz.“

Von den Kölner Blumenspielen.

(:) Köln, 4. Mai. Bei der heutigen fünfzehnten Feier der von Hofrat Fastenrath begründeten Kölner Blumenspiele im großen Gürzenichsaale teilte Beig. Dr. Laue im Namen des Stiftungsrates der 300 000 Mark betragenden Fastenrathstiftung, deren Zinsen alljährlich als Ehrengaben an deutsche Dichter und Schriftsteller verteilt werden, mit, daß in diesem Jahre folgende Dichter und Schriftsteller bedacht wurden: Arno Holz, Gustav Meyring, Fr. Wedekind, S. von Bassewitz, Moritz Reinhard von Stern, Cajus Müller, sowie die beiden Wiener Gustav Renner und H. Benn. Außerdem wurden 1000 Mark an Kölner Dichter und Schriftsteller verteilt. Das Preisgericht für die Kölner Blumenspiele hatte folgende Entscheidung getroffen: den Fastenrath-Preis (Schleife) für das beste Liebesgedicht erhielt Fräulein A. Moths aus

Greiz; den Fastenrath-Preis (goldene Veilchenbrosche) für das beste religiöse Gedicht Frau Else Wickert aus Limburg; den Fastenrath-Preis (goldene Kornblumennadel) für das beste Vaterlandsgedicht Handelsschul-Professor Baudis aus Brüx; den Fastenrath-Preis (goldene Heckenrosennadel) für die beste Novelette Schriftsteller F. Müller aus München; den Preis König Alfons von Spanien (silberne Lilie) für eine Ballade Otto Doderer aus Biebrich; den Preis der Prinzessin Ludwig von Bayern (silberne Schale) für eine Ballade Frau Sophie Kloerß aus Schwerin; den Preis der Stadt Köln (silbervergoldeter Pokal) für eine Dichtung aus der kölnischen Geschichte Max Heckmann aus Köln-Kalk; den Fastenrath-Preis für eine Dichtung in Kölner Mundart (goldene Nelkennadel) Studiosus W. Stöppler aus Köln. Der Preis des Oberpräsidenten der Rheinprovinz (silberne Rebenranke) für einen Zyklus von Liebesgedichten wurde der Dichtung „Der goldene Tag", Lieder der Königin zuerkannt, deren Verfasser seinen Namen bei dem Kennwort anzugeben vergessen hatte.

Vermischtes.

* Der historische Kölner Sprachschatz. Die Arbeiten am historischen Kölner Sprachschatz erstreckten sich, wie das städtische Nachrichtenamt mitteilt, auch im verflossenen Halbjahre (1. Oktober 1912 bis 1. April 1913) in der Hauptsache auf die wichtigsten Fundgruben, auf die Turmbücher (Gefangenenverhöre), Kriminalprozesse, Handelsakten, Zunft- und Gewerbeakten. Außerdem wurden wieder Stichproben aus Briefbüchern und Ratsprotokollen genommen, auch ältere Urkunden bearbeitet. Von gedruckten Quellen wurden Lindenborns satirische Schriften (1740 bis 1750) vollständig ausgezogen. Sie bilden eine sehr schöne Quelle der Kölner Mundart und des Kölner Wortschatzes aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Doch enthalten sie auch manches andere Sprachgut von Wert, das in die Sammlung aufgenommen wird. Ueberhaupt werden alle schriftlichen und gedruckten Quellen auf ihre allgemein sprachlich wichtigen Erscheinungen geprüft und dementsprechend verarbeitet. Der ganze, während der Berichtszeit gewonnene Sprachstoff gehört dem 14. bis 18. Jahrhundert an. Bis jetzt dauerten die Arbeiten an dem Unternehmen im ganzen zwei Jahre (1. April 1911 bis 1. April 1913). Der in dieser Zeit gesammelte Stoff bietet ein gutes Durchschnittsbild der Entwicklung der Kölner Schrift- und Umgangssprache. Auch zeigt er sich als nicht zu unterschätzende Gesichtsquelle auf den Gebieten des Kultur- und Wirtschaftslebens. In die Geistesart der einzelnen Volksschichten des reichsstädtischen Köln gewährt er einen prächtigen Einblick und zeigt, daß der Bilderschmuck und Wortreichtum der altkölnischen Sprache nicht nur Eigenart besitzt, sondern auch Nährboden blieb für die Kölner Sprache bis auf unsere Tage, um dann freilich in der allerjüngsten Zeit infolge der Kulturvermischungen an Einfluß immer mehr zu verlieren. Eine vollständige Auszettelung und Auszählung des bisher gesammelten Stoffes wird bis zum Herbste fertiggestellt sein. Bei dem sehr reichhaltigen, um nicht zu sagen fast ungeheuer großen Quellenmaterial dauert die einigermaßen erschöpfende Sammlung und Sichtung noch mehrere Jahre. Freiwillige Hilfsarbeiter (Germanisten und Historiker) sind dem Leiter Dr. A. Wrede (Stadtarchiv) stets willkommen.

* Auch ein anonymer Brief. Ein Berliner Kaufmann, so schreibt man aus Berlin, hatte einen Radfahrer, der sich als unbrauchbar erwies und deshalb entlassen wurde, nachdem ihm vorher eine tüchtige Standrede gehalten war. Wenige Tage später erhielt der Kaufmann von ihm folgendes Schreiben: „Werter Herr Müller! Ich wer (werde) Ihnen mal einen anoniemen Brief schreiben, nämlich daß Sie ein Schuft und ein Laufejunge sind, weil Sie mir so jeschumpfen und so rausgeschmissen haben. Hochachtungsvoll August Schulze." (Folgt genaue Wohnungsangabe.) Der Kaufmann ließ den Burschen gleich kommen, und er erschien auch in demütiger Haltung. Auf die Frage, warum er einen „anonymen" Brief geschrieben habe, erklärte er, gehört zu haben, wegen anonymer Briefe könne man nicht bestraft werden. Herr Müller fragte ihn, ob er nun vor Gericht gestellt werden oder zwei Ohrfeigen haben wolle, Schulze antwortete: „Zwee Ohrfeigen". Eb bekam sie, gab darauf Hern Müller die Hand, sagte: „Ick danke" und verließ das Kontor.

* Eine telephonische Aerztezentrale in Berlin. Groß-Berlin wird in allernächster Zeit eine nach dem Wiener Muster angelegte „Telephonische Aerzte-Zentrale" erhalten, die ihren Betrieb kurz nach Pfingsten aufnehmen wird. Die Zentrale übt folgende Funktionen aus: Sie zitiert auf Anruf sofort ärztliche Hilfe an das Krankenlager, ohne daß sich das Publikum erst auf die Suche nach einem Arzt begibt. Sie gibt ferner dem Publikum Auskunft über Wohnungsveränderung, Sprechstunden, Reisedispositionen und Vertretungen des Arztes. Auskünfte über den kürzlich eingeführten Sontagsdienst der Aerzte werden von der Zentrale erteilt. Jede Auskunft oder Vermittlung erfolgt für das Publikum vollkommen gebührenfrei.

Aus dem „Kladderadatsch":

Warnung vor Frankreich.

Nach Paris, nach Paris, zieh' nicht nach Paris,
Du Sohn von germanischem Blut!
Dort geht dir ans Leben der Pöbel süß,
Dort schlägt man vom Kopf dir den Hut.

Siehst die Weiber so frech und die Kerle so rauh,
Als wär's ein Apachengeschlecht;
Gleich wirst du beschimpft und verfolgt mit Radau
So wird dort das Elsaß gerächt!

Vom Luftschiff, wie winken die Städte so hell!
Doch sie bersten vom ewigen Groll,
Und landest du, kommt dir manch übler Gesell
Aufs Schiff, zerstört es wie toll.

Und in Nancy, da haut man dich ganz ohne Grund,
Und hat man dich lächeln gesehn,
Gleich schreit man: „Er höhnt uns, der deutsche Hund!",
Und glaub' mir: Dann ist es geschehn!

Dich vermöbelt der Mob, und sie spucken u. schrein,
Entsetzen faßt dich und Graus.
Dann stöhnst du nur immer: „Zum Rhein, zum Rhein!
O wär' ich erst wieder zu Haus!"

Handel und Verkehr.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 5. Mai: Schiff „Richard", Schiffer Ulrich, mit Holz von Würzburg. Schiff „Cornelia", Schiffer Delft, mit Soyabohnen von Antwerpen. Schiff „Persistance", Schiffer Bispol, mit Rapssaat von Antwerpen. Schiff „Pauline", Schiffer Beckmann, mit Leinsaat von Antwerpen. Schiff „Maria", Schiffer Haksteen, mit Leinsaat von Amsterdam. Schiff „Hoop op Zegen", Schiffer Müller, mit Weizen von Amsterdam. Schiff „Cornelia", Schiffer Donger, mit Soyabohnen von Amsterdam. Schiff „Orange Vrystaat", Schiffer Vries, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Adriana", Schiffer Janssen, mit Leinkuchen von Rotterdam. Schiff „Twee Gebroeders", Schiffer Volmann, mit Leinsaat von Amsterdam.

Abgegangen am 5. Mai: Seedampfer „Saturn", Kapitän Rinjes, mit Bindegarn nach Rotterdam. Seedampfer „Phädra", Kapitän Kloekorn, mit Maschinen nach Rotterdam. Seedampfer „Orest", Kapitän Ehlers, mit Maschinen und Bindegarn nach Rotterdam. Schiff „Heinrich Frieda", Schiffer Ritter, mit Kohlen nach Mannheim. Schiff „Athena", Schiffer Brien, mit Kohlen nach Karlsruhe. Schiff „Flottant", mit Stückgut nach Rotterdam.

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein:

für den **Bonifatius-Verein** ung. 20— Mk.
für den **St. Josefspfennig** ung. 1,— Mk.

Bei Magenverstimmungen erzielt man durch eine leichte „Kufeke"-Bouillon als Diät überraschende Erfolge; es ist diejenige Kost, die trotz mangelnden Appetits gern genommen wird, das geschwächte Organ nicht belastet, sondern verdauungsregelnd wirkt.

GOLD" "Schokolade

STOLLWERCK

7 Fabriken. Ueber 6000 Beschäftigte.

GOLD" "Kakao

Rheinperle

Waren Sie einmal mit Margarine unzufrieden? Wenn ja, so lag dies nur an der falschen Markenwahl. Sie haben eben keine Rheinperle probiert!

Überall erhältlich

Rheinperle

-Margarine

der millionenfach erprobte, unbestritten beste Molkereibutter-Ersatz

enttäuscht nie!

Wer Rheinperle einmal probiert, bleibt ihr treuester Verbraucher.

Ganz frisch vom Block

Überall erhältlich

der Naturbutter gleich

Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.) Fabrikanten der altbewährten Margarine „SOLO" in Carton.

Unsere Büros

sind seit dem 5. Mai in unserem

Neubau Markt 12.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein

Filiale Neuss.

Apollotheater Düsseldorf.

Direktion J. Glück.

Vom 1.—15. Mai:

Täglich abends 8 Uhr:

Das Autoliebchen.

Große Posse von Jean Gilbert.

Patent-Anwalt

Dipl. Ing. M. Zoch Tel. 5598

Düsseldorf Bismarckstr. 82

Zum Vertilgen von Hederich

empfehlen:

Kainit, Vitriol und Hederichfresser

billigst

A. Bergerhausen & Sohn, Horrem-Dormagen.

„Seit Jahren war ich müde und matt, hatte häufig wahnsinnige Kopfschmerzen u. jede Lust zum Arbeiten u. zum Leben verloren. Der Arzt sagte, es sei ein veraltetes

Nieren- u. Blasenleiden

daneben Darmträgheit infolge sitzender Lebensweise. Auf ärztlichen Rat trank ich **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** (Jod-Eisen-Mangan-Kochsalzquelle). Schon nach einigen Flaschen fühlte ich mich als ganz anderer Mensch. Die Urinabsonderung wurde lebhaft und schmerzlos und blieb es seitdem. Ich trinke den Marksprudel jetzt täglich, habe mich nie so wohl und gesund gefühlt wie heute. H. B." Aerztl. warm empf. Fl. 95 Pf. in **Neuß** bei **W. Becker**, Schwanen-Drogerie; in **Grevenbroich** Wilh. **Sommer Nchf.**, Drog

Wohlbehagen



empfindet jeder auf Continental Gummi-Absätzen. Erschütterungen des Körpers vermindert. Angenehm weicher, elastischer Gang. Dauerhafter als Leder. Fordern Sie daher stets von Ihrem Schuhmacher

Continental Gummi-Absätze

auch erhältlich in Lederhandlungen und Schuhgeschäften.

Schwelmer Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schwelm i. W.

Novesta-Kopfbalsam,

patentamtlich geschützt Nr. 140480, vertilgt total

Kopfläuse

mit Brut, reinigt die Kopfhaut, verhütet Schuppen und Schinnenbildung

Flasche 50 Pfg. u. 1 M.

Mohrendrogerie

Apoth. H. Kilbinger,

Neuß, Büchel 22.

Kapitalien

zu mäßigem Zinsfuß ist auszuleihen beauftragt **A. Oanien**, Königstr. 66, Neußer Rechtsbureau und Auktionsgeschäft.

Großes herrschaftl. Haus

m. großem Garten, Lagergebäude und separater Ausfahrt wegzugshalber mit geringer Anzahlung preiswürdig zu kaufen.

Reflektanten wollen Off. unter J 880 an die Exp. einreichen.

Per 1. Juni

3 Zimmer

1. Etage, mit allen Bequemlichkeiten billig zu vermieten Uhlandstr. 4.

2 schöne geräumige Zimmer Schwannstr. 15, einschließlich Heizung, an einz. Person zu vermieten. Näh. daselbst.

Schöne Wohng. m. a. Beaueml. zu vermieten. Furtherstr. 164, 1. Etage

2 ordentl. Mädchen erhalten **Kost und Logis.** Wo sagt die Expedition.

Jg. Mann, 18—35 J., zur Ausbild. als gesucht. Beruf gleich. Ein-

Chauffeur

tritt baldigst.

M. Schachtschabel & Co., G. m. b. H., Automobilwerk, Halle a. d. S.

Suche für meinen Sohn im Besitze des einjähr.-freiw. Zeugnisses

Lehrlingstelle

auf kaufmänn. Büro. — Offerten unter **S 860** an die Exped. dies. Ztg.

Aufpolstern von Sofas und Matratzen bei C. Janßen, Oberstr 88.

Besseres Fräulein, in Küche und Haushalt erfahren, sucht Stelle bei Familien-Anschluß.

Offerten unter **R 299** an die Geschäftsstelle d. Z.

Tüchtiges erfahrenes

Mädchen

für Küche und Hausarbeit zum 15 Mai gesucht.

Willy Fischer, Konditorei. Niederstraße 34.

Zuverl. Dienstmädchen für Küche u. Hausarb. in ruh. Hause sofort gesucht. Wo sagt die Exped.

Mädchen

oder Frau für morgens 8—12 gesucht für leichte Hausarbeit. Düsseldorferstr. 20, Laden.

Hochwertige Fleischkleie

als tägliche Beigabe zum Geflügel- und Schweinefutter bringt ausgezeichneten Erfolg. Preis pro 50 Klg. 8 Mark ab

Schlachthof in Neuß.

Markisenanlagen

liefert komplett und repariert billig

Gerh. Kraus Söhne,

Schillerstraße 42, Telefon 665.

Aufpolstern von Sofas und Matratzen in und außer dem Hause besorgt prompt und billig

Weckhoven 137.

Ia. Steinzeugrohre

vom **Röhren-Syndikat Köln**, einschließlich aller vorkommenden **Façonstücke, Sinkkasten, Krippenschalen, Pferde- u. Hundetröge, Klosets** liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß,

Telefon 103

Baumaterialien-Handlung,

Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.